



Mit einfachen Sieben suchen die Einheimischen nach Saphiren.



Fischer am Indischen Ozean bringen den Fang an Land.

Fotos: Gerhard von Kapff

Bei den Schattengeistern der Verstorbenen

Mountainbike-Tour durch den Süden Madagaskars / Lemuren sind die Nationaltiere der Insel / Saphire und Vanille als Exportschlager

Von Gerhard von Kapff

Die Regenwälder sind nahezu undurchdringlich, die steppenähnlichen Hochebenen bizarr – mit rund 100 Arten von Lemuren. Eine reizvolle Art, diese Insel vor der Ostküste Afrikas kennenzulernen, ist eine organisierte Tour durch Madagaskar mit dem Mountainbike. „Schaut mal, dort“, flüstert Neina und zeigt auf eine Stelle im Dschungel, an der sich etwas bewegt. Neina ist seit vielen Jahren Ranger im Ranomafana Nationalpark an der Ostküste des Inselstaats und kennt die Pflanzen und Tiere, die im Regenwald leben, wie kaum ein anderer.

Im Nationalpark mit einem Ranger unterwegs

Er weiß auch, wo die Lemuren ab und zu von den Bäumen auf den Boden klettern, um nach Nahrung zu suchen und hat auch schon einen der Primaten entdeckt. „Bewegt euch langsam“, sagt er den Mitgliedern der kleinen Gruppe, die er an diesem Tag durch den Dschungel führt. „Und bitte nicht sprechen!“ Ein Goldener Bambuslemur hat ein auf der Erde liegendes, abgebrochenes Bambusstück entdeckt und reißt nun mit seinen kräftigen Zähnen die Hülle ab, um an das saftige Innere zu kommen. Ganz geheuer ist es ihm offensichtlich nicht, dass die Touristen bis auf einen knappen Meter herankommen. Immer wieder schaut er nervös zu den ungebeten Besuchern, dann wieder auf das Bambusstück. Doch sein Appetit scheint größer zu sein als die Angst. Diese Spezies zählt zu den größeren Vertretern der sogenannten Feuchtnasen-Affen. Die Säugetiere mit den großen, oft kugelrunden Augen und den markanten Gesichtern le-

ben ausschließlich auf Madagaskar und ein paar nahen Inseln. Berühmt wurden sie in jüngster Vergangenheit durch ihre Auftritte in dem Animationsfilm „Madagascar“. König Julien singt darin den Hit „I like to move it“. Die meisten Arten, deren Name übersetzt „Schattengeister der Verstorbenen“ heißt, sind in ihrem Bestand bedroht, weil ihr Lebensraum durch Brandrodung und Abholzung schwindet. Außerdem werden vor allem die größeren Arten von Einheimischen gejagt.

Im Ranomafana Nationalpark im Bergland bei Fianarantsoa gehen jedoch allenfalls Touristen mit ihren Teleobjektiven auf die Pirsch. Die scheuen Tiere, die bei schlechtem Licht fast eins werden mit den Ästen der Bäume, auf denen sie sitzen, sind nicht leicht zu entdecken. Schon alleine deshalb ist man gut beraten, den Nationalpark, der seit 2007 Teil des Weltkulturerbes der Unesco ist, mit einem Ranger zu besuchen.

Gut sieben Stunden dauert die Exkursion durch den Regenwald. Sie führt entlang schmaler Pfade, über klare Bäche, unter gewaltigen Farnen und mächtigen Baumriesen hindurch, über sonnige Lichtungen und am Ende zu einem haushohen Wasserfall, der sich aus dem Dschungel in ein Tal ergießt. Tags darauf geht es für die sechsköpfige Gruppe wieder aufs Rad. Denn die Dschungel-Exkursion war nur einer von vielen Programmpunkten der zweiwöchigen, geführten Mountainbike-Tour, die von der Hauptstadt Antananarivo

bis an die Südküste führt. Auf Madagaskar legen die meisten der knapp 25 Millionen Einwohner Distanzen entweder zu Fuß oder mit dem Rad zurück. Deshalb kommt man sehr häufig mit Einheimischen in Kontakt. Das kann ein spontanes Radrennen mit einem jungen Burschen sein, der seine Kumpels beeindruckt



Neugierig: Lemuren sind die Nationaltiere und gehören zu den Besonderheiten auf Madagaskar. Sie leben nur dort und auf einigen benachbarten Inseln.

will und auch dem Ausländer demonstrieren möchte, dass er auf den letzten 300 Metern vor dem Dorf trotz seines verrosteten Drahtesels schneller ist. Oder es sind eher skurrile Begegnungen, wie jene, die sich auf einem Dorfplatz fernab geteilter Straßen in der Nähe von Ambalavaho abspielt: Eine Traube freundlich lächelnder Menschen umringt und bestaunt die sechs Radfahrer, die auf einer Steinstufe am Dorf-

platz sitzen, um zu rasten. Aber nur wenige Dorfbewohner sprechen die Fremden an. Es ist durchaus nachvollziehbar, dass die Menschen in diesem Dorf im Hinterland Madagaskars eine gewisse Scheu vor der seltsamen Gruppe haben: Die knallbunt gekleideten Europäer und Amerikaner keuchten kurz davor mit ihren modernen Mountainbikes schwitzend auf den Dorfplatz, stopfen eilig ein paar Bananen in sich herein, schießen ein Foto nach dem anderen.

Dann rasen sie wieder los, stoppen aber noch einmal kurz an einem Marktstand, um ein paar leere Reissäcke zu kaufen – als Souvenir für zu Hause. Aber das den lachenden Kindern zu erklären, ist unmöglich. In Madagaskar liegt die Lebenserwartung bei 64 Jahren, die

furchte Pisten, waghalsige Trails und mitunter auch über die wenigen geteerten Straßen. Technisch anspruchsvoll sind die Tagestouren trotzdem nicht, auch Mountainbike-Anfänger kommen gut zurecht. „Wer sich im Vorfeld ein bisschen Kondition zulegt, kann locker mitfahren“, sagt Klaus Sperling, der die Tour für Haus-Exkursionen organisiert und begleitet. Er bevorzugt in zwischen die bequemere Variante und wählt ein E-Bike.

Madagaskar ist nach Indonesien der zweitgrößte Inselstaat der Welt. Wichtigster Wirtschaftsfaktor ist die Landwirtschaft: Gewürznelken, Kaffee und vor allem Vanille sind das wichtigste Exportgut. Im Gegensatz zu benachbarten Inseln wie La Réunion und Mauritius spielt der Tourismus keine große Rolle. Ausländer besuchen die Insel vor allem wegen ihrer Naturschönheiten und der Lemuren. Im Süden wird die Landschaft gegen Ende der Tour hin steppenähnlich und nur noch leicht hügelig. Die Böden sind karg, und doch bergen sie unermesslichen Reichtum: Saphire. 40

Prozent der weltweiten Produktion des Edelsteins stammt aus Madagaskar, teils aus legalem, zu weiten Teilen aber auch aus illegalem Abbau. Arbeitstrupps tragen selbst 20 Meter hohe Hü-

gel mit Schaufel und Spaten komplett ab, um an die Steine zu kommen. Mitunter graben die Arbeiter mit aber auch tiefe, kreisrunde Löcher in die trockene Erde und lassen sich von ihren Kollegen in die Tiefe abseilen. Am nahe gelegenen, gemächlich dahinziehenden Fluss Ilakaka, stehen täglich Hunderte von Menschen – Kinder, schwangere Frauen und Männer – im knietiefen Wasser und durchsuchen die

Erde aus den Stollen mit Sieben oder flachen Schalen nach Saphiren. Die Arbeit ist ein Knochenjob, in den oft die ganze Familie eingebunden ist. Erstmals auf dieser Tour begegnen den Radfahrern bei einem Stopp nun Einheimische, die abweisende, unfreundliche Gesichter zeigen. Kein Wunder: Wer illegal arbeitet, möchte sich nicht fotografieren lassen.

Doch die Radler wollen ohnehin weiter. Denn nach knapp 600 Kilometern auf dem Mountainbike wird ein Liegestuhl am Strand zunehmend reizvoller als der harte Fahrradsattel. Ganz im Südwesten Madagaskars, in Tulear, endet diese Tour. An einem Palmenstrand, wie es sich gehört nach einer langen Radreise. Es ist irgendwann Zeit abzusteigen – und einzutauchen in den Indischen Ozean.

Infos

Anreise: Die Anreise nach Madagaskar ist von München oder Frankfurt aus am schnellsten mit South African Airways mit Zwischenstopp in Johannesburg oder mit Air France und einem Stopp in Paris möglich.

Unterkunft: In der Hauptstadt Antananarivo, in der sich auch der einzige internationale Flughafen befindet, gibt es Hotels in jeder Preislage.

Sehenswürdigkeiten: Ein individueller Rundgang in der Hauptstadt Anatanarivo hilft, die Menschen und die Lebensumstände in dem Entwicklungsland kennenzulernen. Der Regenwald im Naturschutzgebiet Ranomafana ist schon deshalb ein Muss, da dort mindestens elf Lemuren-Arten leben.

▲ www.madagascar-tourisme.com/de



Die Menschen bestaunen die Mountainbiker, die das Land durchqueren.



Ein Chamäleon im Ranomafana-Nationalpark.